

Leidenschaftliches Schauerdrama

NACH FÜNF JAHREN IST DIE SCHLOSSOPER HALDENSTEIN WIEDER DA,
MIT VERDIS «IL TROVATORE»

Stephan Thomas

Eine wirre Handlung und ein kritisiertes Libretto haben Giuseppe Verdi nicht daran gehindert, mit «Il trovatore» eine seiner wegweisendsten und erfolgreichsten Opern zu schreiben – und einen der absoluten Höhepunkte des Musiktheaters überhaupt. Die Schlossoper Haldenstein widmet sich in ihrer zehnten Produktion dem Schauerdrama voller Leidenschaften. Philippe Bach – er gibt Ende Saison als GMD die langjährige musikalische Leitung am traditionsreichen Theater Meiningen ab – dirigiert die Kammerphilharmonie Graubünden, der Schauspieler Andrea Zogg inszeniert.

Die Musikkritik ist sich vom Tag der Uraufführung bis heute weitestgehend einig: Giuseppe Verdis «Trovatore» ist eine enorme Fundgrube an grossartiger Musik, doch leidet die Textvorlage unter mangelnder Stringenz und einer gewissen Verschobenheit. Daraus zu schliessen, dass Verdi keine höheren Ansprüche an Libretti hegte, wenn sie ihm nur die Stichworte für die musikalische Illustration lieferten, wäre dennoch verfehlt. Zwar trifft es zu, dass sich Verdi neben Themen von Shakespeare und Schiller in hohem Mass für die spanische Schauerromantik interessierte. In diese Kategorie fallen nicht nur «Il trovatore», sondern ebenso «Ernani», «La forza del destino» und «Simon Boccanegra». Dabei war ihm die «Neuartigkeit und Bizarrerie des spanischen Dramas» durchaus bewusst, wie er in einen Brief an seinen Librettisten Salvatore Cammarano schrieb. Auch entstand das Libretto in stetigem Austausch zwischen Verdi und seinem Librettisten, wobei Verdi sehr klare Vorstellungen über seine dramatische Konzeption hatte und sich nicht scheute, diese gegenüber seinem Librettisten geltend zu machen, wie er das auch bei anderen Opern zu tun pflegte.

Namentlich ging es ihm im Dialog mit Cammarano darum, die Figur der Azucena zu stärken. Dieser vierten Hauptrolle, die durchaus unkonventionell die klassische Anlage mit Liebespaar aus Sopran und Tenor sowie Bariton-Bösewicht ergänzt, scheint Verdis besondere Aufmerksamkeit gegolten zu haben. Das mag an der Zuwendung liegen, die er gesellschaftlichen Randfiguren immer wieder entgegengebracht hat. Das ist bei den Protagonisten der andern beiden Opern der sogenannten «Trilogia popolare», dem Hofnarr Rigoletto und der Prostituierten Violetta Valéry, nicht anders.

Wir wollten von Dirigent Philippe Bach wissen, weshalb er sich als musikalischer Leiter der Kammerphilharmonie Graubünden dafür entschieden hat, gerade dieses oft als



Philippe Bach: «Anders als bei Wagner, in dessen Opern die Hauptfiguren meist Helden sind, setzt Verdi oft Personen vom Rand der Gesellschaft als Hauptprotagonisten ein.»
Bild: Kammerphilharmonie Graubünden / Michael Reichel



Schloss Haldenstein bei Chur, ein atmosphärisches Ambiente für sommerliche Opernabende und dieses Jahr Kulisse für Verdis «Il trovatore».

Bild: Kammerphilharmonie Graubünden

Nachtstück bezeichnete Werk des mittleren Verdi aufzuführen. Vielleicht ein Anklang an gegenwärtige düstere Zeiten? Oder fügt es sich besonders zur doch leicht beengten Situation im hoch eingeschlossenen Haldensteiner Schlosshof? «Neben «Rigoletto» und «Traviata», welche beide schon in Haldenstein gespielt wurden, ist «Il trovatore» die dritte der Opern Verdis, die seinen Weltruhm begründeten. Da in dieser Oper viele Szenen in einem Schloss spielen, ist sie prädestiniert für Haldenstein. Natürlich ist die Grundstimmung im «Trovatore» düster, andererseits wimmelt es von extrem schmissigen Melodien. Verdi schöpft hier wirklich aus dem Vollen. Anders als bei Wagner, in dessen Opern die Hauptfiguren meist Helden sind, setzt Verdi oft Personen vom Rand der Gesellschaft als Hauptprotagonisten ein; beim «Trovatore» ist es die Zigeunerin Azucena. Verdi hat sich zeitlebens für die Aussenseiter der Gesellschaft eingesetzt, das macht ihn mir so sympathisch.»

Bekannt ist die überlieferte Aussage von Enrico Caruso, Verdis «Il trovatore» sei ganz einfach zu besetzen – man brauche dazu einfach die vier besten Sänger der Welt. So war die Oper von jeher die Domäne der «Assolutas» und «Assolutos» von Maria Callas über Leontyne Price oder Kattia Ricciarelli bis Anna Netrebko, von Franco Corelli bis Luciano Pavarotti. Auch in Haldenstein ist die Besetzung hochklassig – eine Jubiläumsgabe für zwanzig Jahre Schlossoper? Auch hat man auf das früher bei der Schlossoper Haldenstein

durchgeführte Casting zur Ermittlung der Solistenrollen verzichtet, mit dem man vor allem Nachwuchskräfte angesprochen hatte. Philippe Bach dazu: «Natürlich wollten wir zum Jubiläum etwas Spezielles und Neues wagen. Ich bin auch absolut der Meinung, dass man diese Oper nicht nur mit jungen Sängern besetzen kann. Man braucht dafür Solisten mit viel Erfahrung.» Diese dürfen sich auf besonders gute Rahmenbedingungen freuen: «Das Schloss Haldenstein ist eine Perle für Open-Air-Opernaufführungen. Die natürliche Akustik ist phänomenal, dank den Schlossmauern müssen die Sänger und das Orchester nicht verstärkt werden. Dies ist das grosse Plus zu anderen Open-Air-Situationen, wo alles mikrofonisiert ist und somit eher wie von einer CD abgespielt klingt.»

Philippe Bachs Bezug zu Verdis «Trovatore» ist denkbar eng. «In meiner Zeit als Assistent am Teatro Real in Madrid durfte ich sechs Wochen lang Nicola Luisotti bei dieser Oper begleiten. Die Arbeit mit ihm war für mich äusserst inspirierend und prägend. In Lübeck habe ich dann als Erster Kapellmeister eine Produktion nachdirigiert. Nachdem ich in den letzten Jahren sehr viel und gerne Wagner dirigiert habe – den Ring nachdirigiert in Lübeck, dann alle Opern ausser Feen und Parsifal hier in Meiningen – freue ich mich unglaublich auf meine erste eigene Produktion des «Trovatore». Ich finde die Oper wirklich grossartig. Besonders der Prolog gehört für mich zum Grössten, was es in der Opernliteratur gibt.»

Schlossoper Haldenstein 2022: Giuseppe Verdi, «Il trovatore»
Aufführungen 3. bis 27. August 2022

Andrea Zogg, Inszenierung

Philippe Bach, Musikalische Leitung

Kammerphilharmonie Graubünden

Chor der Schlossoper Haldenstein

Informationen und Karten: www.schlossoper.ch

«Das Klaustrophobe passt zu dem Stück»

ANDREA ZOGG INSZENIERT VERDIS EBENSO LEIDENSCHAFTLICHES WIE ERFOLGREICHES SCHAUERDRAMA «IL TROVATORE» FÜR DIE SCHLOSSOPER HALDENSTEIN.

M&T Andrea Zogg, wir stehen hier vor einem Modell der Bühne für die Schlossoper Haldenstein. Was ist das Besondere daran?

AZ Neu ist bei der Schlossoper, dass es keine Schlechtwettervariante im Theater Chur mehr gibt. Das Orchester ist gedeckt, gespielt wird darüber und davor. Sollte es stark regnen, gibt es für jede Vorstellung ein Verschiebedatum. Bei leichtem Regen kann man dem Publikum Pelerinen abgeben. So ist eben Freilichtoper.

M&T In Haldenstein ist man umgeben von hohen Gebäudeflügeln, hat keinen Ausblick. Für mich hat das manchmal fast etwas Beengendes ...

AZ ... ja, aber das Klaustrophobe passt zu dem Stück. Verdi's «Trovatore» spielt ausschliesslich in der Nacht, er ist eine Reise in die Nacht. Da beginnt es schon: Die Handlung besteht aus Träumen, aus Alpträumen. Im August sind wir schon deutlich vom längsten Tag entfernt und können im Verlauf des Abends früh mit dem Licht arbeiten. Auf das Lichtdesign von Patrick Hunka bin ich ausserordentlich gespannt.

M&T Was fasziniert Sie an dieser Oper?

AZ Verdi war Fan von Shakespeare, und der «Trovatore» ist Shakespeare pur. Es ist Krieg mit Kämpfen und Schlachten, es geht um Hexen, Babys werden verwechselt und ins Feuer geworfen. Das Werk galt immer als kaum spielbar, da die Handlung so grotesk ist. Und jetzt sehen wir täglich diese schrecklichen Bilder aus der Ukraine, und wozu der Mensch fähig ist. Auf diese Art von Aktualität hätte ich gerne verzichtet. In der Oper geschieht dieser Horror mit einer ungemessenen Leidenschaft. Das Erstaunliche ist, dass diese wahnsinnigen Geschichten mit einer wunderschönen Musik unterlegt werden. Das ist unglaublich. Dabei drückt die Musik das Unerbittliche dieser Figuren aus. Sie wechselt sehr schnell von einem Thema zum anderen. Plötzlich kommt wieder etwas völlig Neues. Aber all das ist sehr gekonnt gemacht.

M&T Wie gehen Sie von der Regie her an die Sache heran?

AZ Es geht wie in anderen Fällen darum, einen Kosmos zu finden, welcher der Sache gerecht wird – ob das nun die Chefetage einer Chemiefirma oder einer Bank ist. Irgendetwas, womit man diese verrückte Geschichte übersetzen kann. Allzu viel möchte ich noch nicht verraten. Die Leute müssen noch ein wenig überrascht werden.

M&T Aber die Drastik der Geschichte werden Sie nicht zurücknehmen?

AZ Nein, das kann man nicht zurücknehmen. Ich versuche in meiner Inszenierung eine drastische Steigerung einzubauen. Die erste Szene des vierten

Akts ist schlicht filmreif. Vorne eine Grossaufnahme von Leonora, und wenn man dann Manrico aus dem Gefängnis hört, reisst das Bild zur Totalen auf. Dazu erklingt das Miserere aus dem Off, im Wechsel mit Leonora. Zum Schluss die Glockenschläge – man hört sie oft leise, aber sie müssen in voller Wucht erklingen, wie ein Todesurteil, oder der Gang zur Richtstätte. Diese Stelle berührt mich jedes Mal, wenn ich sie höre. In den Haldensteiner Schlossmauern lassen sich phänomenale Bilder realisieren. Die Klaustrophobie, die man empfinden kann, passt zu dem, was im Stück angelegt ist.

M&T Die Besetzung wurde diesmal nicht durch ein Casting ermittelt.

AZ In jedem Programmheft zum «Trovatore» findet sich Enrico Carusos Aussage, die Oper sei ganz einfach zu besetzen – man brauche dazu nur die vier besten Sänger der Welt. Das war wohl mit ein Grund, weshalb unser Dirigent Philippe Bach beschlossen hat, auf das Casting zu verzichten, mit dem bisher die Solistinnen und Solisten ermittelt wurden. Nicht zu vergessen, dass diese Castings einen bedeutenden personellen und finanziellen Aufwand nach sich gezogen haben.

M&T Mit Azucena ist in diesem Stück die zentrale Rolle dem Mezzosopran zugeacht.

AZ Ja, das gab es zuvor nicht. Normalerweise gibt es bei Verdi das Dreieck «Sopran liebt Tenor, Tenor liebt Sopran, Bariton funkt als Bösewicht dazwischen». Hier kommt eine vierte Hauptrolle ins Spiel. Azucena ist vom Gedanken besessen, ihre Mutter zu rächen. Carmen knüpft dann an diese Tradition an. Im «Trovatore» ist diese Rache gnadenlos und geht bis zum bitteren Ende. Dabei gibt es keine psychologische Entwicklung. Das interessiert Verdi gar nicht. Man wird immer wieder Knall auf Fall in Situationen hineingeworfen. Die Spirale dreht immer schneller, in dieser Nacht der Dämonen ... Manrico ist der Emotionale, der seinen Gefühlen erliegt: «Die Mutter ist gefangen? Da muss ich hin!» Und am Ende sitzt er selbst im Kerker. Schliesslich will er sich nicht retten, wofür sich Leonora ja opfert, indem sie sich einem anderen verspricht und Gift nimmt. Er ist nur mit seiner Eifersucht beschäftigt und bleibt, bis zum bitteren Ende. Man hat das Gefühl, die suchen alle ihr Unheil. Und all das zu dieser unglaublich schönen Musik.

M&T Sie sind noch nicht so lange im Operngeschäft, haben hier 2016 erstmals Regie geführt.

AZ Es gab einen Vorläufer: 2001 habe ich «Heimatlos – eine Wirtshausoper in einem Rausch» inszeniert, ein Stück des bayerischen Komponisten Anton Prestele. Das war mit sieben Musikern besetzt und fünf Schauspielern,



Andrea Zogg: «Verdis «Trovatore» spielt ausschliesslich in der Nacht, er ist eine Reise in die Nacht.»
Bild: Kammerphilharmonie Graubünden / Marco Hartmann

die gut singen mussten. Ein Galopp durch die ganze Musikkultur vom Freejazz bis zum Schrammlied – alles war drin. Die erste «richtige» Oper war dann 2016 der Tell in Obersaxen. Dazu bin ich gekommen wie die Jungfrau zum Kind.

M&T Haben Sie damals gedacht, dass das eine Liebe für sie werden könnte?

AZ (*Lachend*) Ich hatte das allenfalls gehofft. Davon ausgehen konnte ich nicht. Ich bin dankbar, dass ich das alles machen können. Ich hatte schon immer eine grosse Affinität zur Musik, als «Amateur», als Liebender. Schon als Kind habe ich klassische Musik gehört. Manchmal habe ich nicht gewusst, ob nun ein Song von Uriah Heep oder Deep Purple war, aber eine Beethoven-Sinfonie konnte ich nach ein paar Takten erkennen. Ich habe Vivaldi gehört und die Klassiker – was halt zu Hause im Schallplattenregal stand. Diese Musik ist mir eine Leidenschaft geblieben. Ich hätte eigentlich Musiker werden wollen, aber dafür hat es nicht gereicht, und wahrscheinlich war ich auch zu faul. Ein Instrument muss man einfach üben, üben, üben ... Bei der Schauspielerlei kann man manchmal ein wenig schummeln ... (*lacht*)

Interview: Stephan Thomas

«Die Handlung besteht aus Träumen, aus Alpträumen.»

«Es ist Krieg mit Kämpfen und Schlachten, es geht um Hexen, Babys werden verwechselt und ins Feuer geworfen.»